

gegenüber formuliert wurde. Lediglich in Flandern war das der Fall, wobei es sich auch hier nicht um ein migrantisches Thema handelte. Die Forderung, in Flandern sei Niederländisch zu sprechen, gilt grundsätzlich für alle, die dort leben und arbeiten wollen. So formulierte Pierre die Gültigkeit dieser Norm für die gesamte Bevölkerung, also auch für belgische Staatsbürger_innen.

5.7 Kritische Anmerkungen zur empirischen Untersuchung

Eine erste Anmerkung betrifft die Kontaktphase zu den Interviewten im Vorfeld der Interviews: Im Ruhrgebiet wurden nicht vier, sondern fünf Interviews geführt. Zu Beginn des fünften Interviews wurde deutlich, dass die Interviewte mit den Fragen sprachlich überfordert war. Das Gespräch wurde geführt, jedoch der Interviewleitfaden nicht mehr angewandt. Es wurde wortwörtlich transkribiert. Im Rahmen dieser Studie wurde es nicht ausgewertet, da es sich nicht ausreichend auf die Forschungsfragen bezieht. Eventuell ergibt sich ein anderer Rahmen, in dem das Interview noch zur Geltung kommen kann.

Methodenkritisch ist anzumerken, dass eine längere Kontaktphase im Vorfeld der Interviews sinnvoll gewesen wäre, um die Frage der Interviewsprache stellen und gegebenenfalls Dolmetscher_innen organisieren zu können. In dieser Studie war das nicht möglich, weil sich die Interviewten spontan zur Teilnahme meldeten. Deshalb war im Vorfeld nicht bekannt, welches Sprachbeherrschungsniveau in Deutsch vorlag oder welche anderen Kontaktsprachen gesprochen werden könnten.

In einer zweiten Anmerkung soll das Verhältnis von Interviewer und Interviewten und der Einfluss sprachlicher Normen kritisch reflektiert werden:

Im Kapitel 3.1 wurde auf die Gefahr hingewiesen, dass im Rahmen eines Interviews ein Machtgefälle entstehen kann, das zu Verzerrungseffekten führt.

Eine Interviewsituation beruht auf einem asymmetrischen Verhältnis und »symbolische Gewalt« kann das Gespräch mitprägen (BOURDIEU 2010: 395). Notwendig sei eine »*Beziehung des aktiven und methodischen Zuhörens*«, die mit einer weitgehenden Anpassung an die Kommunikation des Interviewten und mit einer gewaltfreien Kommunikation gelingen könne (ebd.).

Wie sind die Interviewsituationen in dieser Studie zu charakterisieren?

Da in der bilingualen Stadt Brüssel neben dem Niederländischen, das ja im Inburgeringstraject gerade erlernt wird, im Alltag überwiegend Französisch gesprochen wird, wurde während der Interviews, die in Niederländisch begonnen wurden, häufig ins Französische gewechselt. Das erfolgte mit einzelnen Wörtern, Sätzen oder Halbsätzen bis zu ganzen Erzählpassagen. Dann wurde auch wieder in das Niederländische gewechselt. Teilweise wurde zusätzlich auch noch Englisch verwendet. Ein Interview mit einem Erstsprecher in Französisch fand dann nach

der in Niederländisch gegebenen Erzählaufforderung zu Beginn ganz auf Französisch statt, da der Interviewte die Sprache nicht wieder wechselte.

Im Ruhrgebiet war die Situation anders. Der gesellschaftliche Druck schien größer, ausschließlich Deutsch zu sprechen, und es gab auch keine Verhandlungssituationen über die Sprache, in der die Interviews geführt werden. Insofern bestätigte sich hier die Norm der Monolingualität in Deutschland, die Deutsch als einzig legitime Sprache anerkennt. Ich als Gesprächspartner wurde als deutscher Erstsprecher wahrgenommen, dem man unterstellen kann, dass er sprachliche Ungenauigkeiten und Akzente intuitiv bemerkt. Diese Unterstellungen lassen sich den Interviews entnehmen:

»Entschuldigung, mein Deutsch ist nicht so gut. Viele Fehler ... ich merke, ich habe jetzt etwas gesagt und vielleicht ist es nicht das richtige Wort. Und ich habe diese Angst, Angst, zu sprechen.«⁸²

Die Möglichkeit, in eine andere Sprache zu wechseln, hätte vorausgesetzt, dass eine gemeinsame Kontaktsprache vorliegt und es hätte ein Suchprozess nach dieser Sprache am Anfang des Gesprächs oder in einer vorgängigen Kontaktphase stehen müssen.

Die Norm der deutschen Monolingualität vermittelte sich auch implizit im Anliegen des Integrationskurses, der unterstellt, Integration habe etwas mit der Beherrschung der deutschen Sprache zu tun und der Kurs vermittele sie zu diesem Zweck.

Die Befragung der Interviewten in den Räumen des Bildungsinstituts als Teilnehmende des Integrationskurses geschah also im Kontext dieser sprachlichen Norm. Sie wurde deshalb von keinem_keiner der Interviewten infrage gestellt und wurde im Rahmen der Interviews perpetuiert. Sie entfaltete unausgesprochen ihre Wirkung. Ohne thematisiert zu werden, zeigte sie ihre Gültigkeit. Es ist davon auszugehen, dass die Interviewten unter einem Druck standen, im Rahmen des Interviews Deutsch zu sprechen. In den Interviews gibt es Äußerungen, die thematisieren, welche Auswirkungen auf Psyche und Wohlbefinden, auf Alltag, Familie und Beruf das gesellschaftliche Gebot, Deutsch zu sprechen und der Lern- und Erfolgszwang im Integrationskurs haben. Sie spielen in den Interviews auf zweierlei Weise eine Rolle: Als Gesprächsinhalte und gegebenenfalls auch als die Interviewsituation begleitende Emotionen.

Auch in Brüssel kann es negative Gefühle auslösen, sich in einer Sprache verständigen zu müssen, in der das Sprachbeherrschungsniveau niedrig ist und/oder nicht ausreichende produktive Fertigkeiten vorliegen, dass jemand das sagen kann, was er_sie eigentlich beabsichtigt. Hier steht jedoch der unkomplizierte und spontane Sprachwechsel als Mittel der Wahl zur Verfügung.

82 Interview mit Florean, S. 1, Z. 27-29.

Es handelt sich um zwei unterschiedliche Kommunikationsstrategien: Entschuldigungen für vermeintlich unzureichende Deutschkenntnisse in deutscher Sprache und der Wechsel in eine andere Sprache. Die erste Strategie ließ sich in den Interviews im Ruhrgebiet beobachten, die zweite in Brüssel. Die beiden Strategien verfolgten nicht denselben Zweck. Im Ruhrgebiet dienten sie dazu, sprachliche Normen wie die Monolingualität des Sozialraums, die Notwendigkeit, dass jede_r sich um ein hohes Sprachbeherrschungsniveau zu bemühen hat und dass korrektes und fehlerfreies Deutsch zu verwenden sei, zu bestätigen. Die Realisierung von Zukunftsoptionen wurde von allen Interviewten an die Erfüllung dieser Normen geknüpft. In Brüssel wurden durch die Kommunikationsstrategie des Wechsels in eine andere Sprache und die dazu erfolgten Anmerkungen und Fragen andere Normen bestätigt: Durch die Verhandlung über die Sprache des Interviews zu Gesprächsbeginn wurde die Norm bestätigt, dass Brüssel eine multilinguale Stadt ist und mehrere Sprachen legitimerweise gesprochen werden können. Die Wahl der Sprache des Interviews orientierte sich am Sprachbeherrschungsniveau des_der Interviewten und damit an der Norm eines Primats der Verständigung. Es wurde von den Interviewten jeweils eine Sprache angeboten, dessen Kenntnis sie mir als Interviewer neben dem Niederländischen unterstellten, also Französisch und Englisch und in der sie sich am besten äußern konnten.

So bleibt das Feld, in dem die Interviews stattgefunden haben, ambivalent. Sie fanden statt in einem Kontext von Integrationsdruck und Transtopie, der das Leben in der postmigrantischen Gesellschaft insgesamt prägt.

5.8 Gespräch mit Piet Rabau – Alltag, Urbanität und die Entstehung selbstorganisierter Strukturen

Die Interviewten berichteten von ihrem urbanen Leben, davon, wie sie sich selbst organisieren und ihr Leben gestalten. In diesem Kapitel soll der Prozess der Entstehung urbaner Transtopien und transtopischer Strukturen, die in den Interviews anklangen, aber nicht explizit Themenschwerpunkte waren, beleuchtet werden. Dazu wurde ein Gespräch mit Piet Rabau geführt. Seine Arbeit ist in dem bereits mehrfach zitierten Buch von Vandecandelaere in dem Kapitel »Brazil Saint-Gilles« beschrieben (VANDECANDELAERE 2013: 433ff.).

Vandecandelaere zeigt in seinem Buch »In Brussel. Een reis door de wereld« (2013), wie urbane Strukturen durch Migration entstehen. Mehrheimische prägen die Stadt, bilden Netzwerke und konstruieren neue Räume durch transnationale Verortungspraxen. Der Buchtitel ist so mehrdeutig und vielschichtig wie sein Gegenstand. Eine Reise durch die Welt kann man in Brüssel machen, aber dennoch bleibt man im Hier und Jetzt. Es ist eine gedankliche Reise mit Rekurs auf Sinn-